



Der Mann mit d

Ein neutestamentliches Gleichnis aus einem etwas ungewöhnlichen Blickwinkel erzählt:

Dieser Mann mit seiner weißen Weste hatte zwar einen Namen, aber der wird uns nicht genannt. Er war ein edler Mensch mit guten Vorsätzen, die er auch - im Gegensatz zu vielen anderen Zeitgenossen - in die Tat umsetzte. Er wohnte am Rande eines Villenviertels, gehörte selbst jedoch nicht zu den so genannten „Prominenten“. Sein Haus war nicht so groß wie die Villen in der Nachbarschaft, trotzdem war er zufrieden, denn er wusste um viele Menschen, denen es schlechter ging als ihm.

Ein vorbildlicher Mensch

Er war seinem Schöpfer dankbar für das, was er besitzen durfte, und hatte ein Herz für die Armen. Nein, er war nicht wie der Reiche, der den armen Lazarus vor seiner Tür nur von Abfällen leben ließ. Er gab den zehnten Teil seines Einkommens für die Armen, so wie es im Gesetz vorgeschrieben war.

Von seiner Jugend an besuchte er regelmäßig alle Gottesdienste. Er hatte als Lebensmotto einen Vers aus der Bergpredigt gewählt: „*Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so wird euch solches alles zufallen!*“ Damit meinte er alle Dinge, die man so zum Leben braucht. Ja, er kannte sich aus, in der Heiligen Schrift.

Auch in moralischer Hinsicht hatte er sich nichts zuschulden kommen lassen. Er galt bei der Jugend als Vorbild, und er war ein geachteter Bürger seines Landes, der nie mit den geltenden Gesetzen in Konflikt kam.

Er lebte in einer Zeit, in der die Könige noch etwas zu

sagen hatten, und nicht wie heute, nur Geld kosten.

Eine merkwürdige Einladung

Eines Tages gab es eine große Aufregung in der Stadt. Vornehm gekleidete Boten aus dem Schloss des Königs gingen durch die Straßen. Nach anfänglicher Skepsis seitens der Einwohner wurde bald überall Freude laut. Denn das gab es noch nie: Der König lud alle zu einem großen Fest ein.

Normalerweise wurden sonst nur Adelige und Prominente geladen. Doch diesmal war alles anders. Die Boten des Königs gingen mit ihren Einladungen in die Häuser der einfachen Leute. Unser Mann mit der weißen Weste war einer der Ersten, die eingeladen wurden.

Und so half er den Dienern freudig mit, ihren Auftrag zu erfüllen. Sie gingen auch in die Baracken und Hütten der Ärmsten. Die Diener des Königs luden jeden ein, der ihnen über den Weg lief: Männer und Frauen, Handwerker und Geschäftsleute, Hirten und Bauern. Sogar Obdachlose, Bettler, Asoziale, Landstreicher und Alkoholiker wurden nicht ausgelassen.

Bald bewegte sich eine bunt zusammengewürfelte Schar mit allen möglichen und teilweise heruntergekommenen Menschen in Richtung Schloss. Unser Mann mit der weißen Weste mitten unter ihnen. Er dachte nach, wie der König sich das wohl vorgestellt hatte, mit diesen Leuten in einem Königspalast, in dem alles auf Hochglanz poliert ist. Aber das sollte seine Sorge nicht sein.

Die Tore zum Schlosspark waren weit geöffnet, und die Menge stürmte hinein, freundliche Diener standen an den Türen zum Palast und winkten den Ankommenden einzutreten. Sie betraten einen langen, mäßig beleuchteten Gang mit vielen Türen. Vor unserem Mann mit der weißen Weste bildete sich eine Reihe. Er staunt stellte er fest, dass alle Gäste in einen besonderen Raum gelotst wurden. Es musste eine Art Wasch- und Umkleideraum sein.

Festkleidung wird gestellt!

„Gute Idee!“, dachte er bei sich selbst, „der König hat wirklich für alles gesorgt.“ Er stellte sich auf die Zehenspitzen, und dann sah er, am Ende des Ganges bereits die ersten Geladenen mit weißen Kleidern vorbeihuschen.



„Ist ja schon allerhand, dass der König zum Fest einlädt, aber dass er auch noch die Festkleidung stellt, übertrifft alle Erwartungen. - Andererseits würden die Gestalten vor ihm und hinter ihm, so wie sie jetzt aussahen, auch nicht in den Palast passen.“ Dabei sah der Mann mit der weißen Weste an sich herunter und beschloss, die Gastfreundschaft des Königs nicht mehr als nötig in Anspruch zu nehmen. Er trug nicht nur eine weiße Weste, nein, sein ganzer Anzug war weiß. Er hatte ihn immer mit Stolz getragen. Diesen noblen Anzug würde er jetzt nicht gegen ein Festgewand tauschen, das ihm aus Gnade und Barmherzigkeit zur Verfügung gestellt wurde. Immer näher kam er zur Tür hinter der sich das Wasch- und Umkleidezimmer befand. Er würde sich gleich entscheiden müssen. Etwas Zeit zum Überlegen brauchte er noch und trat aus der Reihe. Freundlich gab er seinem Hintermann ein Zeichen, dass er seinen Platz einnehmen könne.

Er begab sich an einen Platz,



er weißen Weste



Ich brauche keine Barmherzigkeit

Jetzt steht sein Entschluss fest: „Ich werde vor den König treten und mich für die Einladung und das Angebot eines Festkleides bedanken, aber wenn der König dann meinen tadellosen Anzug mit der weißen Weste sieht, wird er froh sein, dass es auch Menschen wie mich gibt, die keinen Dreck an ihrer Kleidung haben.“

In der Zwischenzeit ist die Reihe der Wartenden auf wenige Personen zusammengeschrumpft.

Und nun wird es Zeit zu gehen. Erhobenen Hauptes schreitet er zum Festsaal - und öffnet die schwere Tür. Doch welch ein Schreck! - Gleißend helles Licht blendet seine Augen. Die Gäste mit ihren strahlenden Gewän-

dern an den Tischen drehen erstaunt ihre Köpfe zur Tür, und mit Entsetzen stellt unser Mann mit der weißen Weste fest, dass sein tadelloser Anzug im Vergleich zu den Festgewändern der anderen Gäste grau und schmutzig ist. So wie er vorher mit Abstand der am besten gekleidete Mann war, so ist er jetzt der mit Abstand am schlechtesten gekleidete Gast.

Beschämt sucht er sich einen Platz am Rand des Saales, wo er hofft, nicht weiter aufzufallen. In diesem Moment betritt der König den Saal, um seine Gäste zu begrüßen. Sofort fällt sein Blick auf unseren Mann mit der vermeintlich weißen Weste. Der würde am liebsten in den Boden versinken, als der König direkt auf ihn zukommt und fragt: „Freund, wie bist du ohne Festgewand hier hereingekommen?“

Das hatte sich unser Mann mit seiner vermeintlich weißen Weste doch ganz anders vorgestellt! Ihm fällt nichts mehr ein, was er hätte sagen sollen.

Wie betäubt hört er die Worte des Königs an seine Diener: „Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis hinaus! Da wird Heulen und Zähneklappern sein.“

Fazit

Wir wissen, um welches Gleichnis es sich hier handelt. Es ist das Gleichnis von der königlichen Hochzeit, bei der ein Mensch ohne hochzeitliches Gewand erschien (Matthäus 22,1-14). Hier ist eine große Gefahr, gerade für hilfsberei-

te und edle Menschen mit einem vorbildlichen Lebenswandel. Man hält sich für gut und hofft, damit Gott imponieren zu können. Tatsache ist aber, dass vor Gottes Gerechtigkeit kein Mensch bestehen kann, selbst dann nicht, wenn ihn die Kirche heilig spricht.

In Jesaja 64,5 macht Gottes Wort uns deutlich, wie unsere weiße Weste in Gottes Augen aussieht: „Wir alle sind wie ein Unreiner geworden und all unsere Gerechtigkeiten wie ein beflecktes Kleid. Wir alle sind verwelkt wie das Laub welkt, und unsere Sünden trugen uns davon wie der Wind.“ Aber wer Gottes Urteil über die eigene Gerechtigkeit anerkennt, der erhält die Vergebung der Sünden durch das Blut des Herrn Jesus, und zwar so gründlich, als ob er nie gesündigt hätte.

Günter Seibert



Weitere Bibelstellen:

Jesaja 61,10:

„Freuen, ja freuen will ich mich in dem HERRN! Jubeln soll meine Seele in meinem Gott! Denn er hat mich bekleidet mit Kleidern des Heils, den Mantel der Gerechtigkeit mir umgetan, wie der Bräutigam sich nach Priesterart mit dem Kopfschmuck und wie die Braut sich mit ihrem Geschmeide schmückt.“

Offenbarung 3,5:

„Wer überwindet, der wird so mit weißen Kleidern bekleidet werden, und ich werde seinen Namen aus dem Buch des Lebens nicht auslöschen und seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“

an dem er den Gang besser überblicken konnte. Wieder kam einer mit Festkleid vorbei und ging in den Saal. Doch der Gang war zu schwach beleuchtet, um Einzelheiten erkennen zu können. Aber eins fiel auf: Alle waren so sehr verändert, dass er sie sich kaum noch in ihren alten Klamotten vorstellen konnte. Wieder fiel sein Blick auf die Reihe der Wartenden. Die brauchen wirklich das Festkleid vom König. Das stand fest. Für ihn wäre es aber die Gelegenheit, dem König einmal zu zeigen, dass er seiner Einladung würdig sei, und es nicht nötig habe, sich auch noch das Festkleid schenken zu lassen.

Gar zu gerne hätte er gewusst, was mit seinem tadellosen Anzug geschieht, wenn er in den Waschraum geht. „Man muss alles abgeben, bevor man das Festkleid erhält!“ erfuhr er schließlich. „Das kommt nicht in Frage! - Dann sieht man ja gar keinen Unterschied mehr zwischen mir und den anderen armen Schluckern!“